

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 65 (1956)
Heft: 6

Artikel: Konfirmandinnen besuchen die Ausstellung "Der Schwesternberuf"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tuffstein gehauenen Felswohnungen und winzigen Kapellen vorüber, durch das ockergelbe Land, das dem Menschen nur Wein, Oel und die Stille schenkt.»

Diese Stille wurde am 9. Juli jäh unterbrochen. Das Beben löste einen heftigen Vulkanausbruch aus, dessen Auswirkungen selbst im entfernten Athen und auf Kreta wahrgenommen wurden; ein neuer Unterwasserkrater hat sich, 200 Meter unter der Meeresoberfläche, zwischen den Inseln Santorin und Milos gebildet. Man nimmt an, dass die Neubildung dieses Kraters die Flutwellen auslöste, die vor allem auf den Inseln Santorin, Syros und Kalymnos beträchtlichen Schaden anrichteten, aber selbst die Ufer von Heraklion auf Kreta beschädigten. Auch auf der Insel Nivo sollen zehn Menschen durch die Springflut ums Leben gekommen sein.

Am schlimmsten aber wurde Santorin heimgesucht. Nach dem von Radio Athen bekanntgegebenen offiziellen Bericht des Ministers für öffentliche Arbeiten hat das Erdbeben vierzig Todesopfer gefordert. Zwanzig Personen werden noch vermisst, und etwa hundert erlitten Verletzungen. Dreissig Prozent der Bevölkerung oder rund 5000 Personen sind obdachlos. Die Katastrophe hat des-

halb verhältnismässig wenig Opfer gefordert, weil die Bevölkerung beim ersten Warnungszeichen die Häuser verliess.

Die Hilfe setzte sofort ein. Das schnellste Schiff auf den griechischen Linien, die «Canaris», brachte so rasch als möglich die ersten Hilfsmittel. Dann folgte Hilfe von allen Seiten. Bald trafen Aerzte, Pflegepersonal und Delegierte des Hellenischen Roten Kreuzes ein, und Einheiten der Kriegsmarine mit Zelten, Decken und Sanitätsmaterial nahmen Kurs auf die Insel. Rasch begann auch die internationale Hilfe.

So hat auch der schweizerische Bundesrat dem Schweizerischen Roten Kreuz den Betrag von Fr. 30 000.— überwiesen zur Durchführung einer Nothilfeaktion für die Opfer des Erdbebens auf Santorin. Auf Grund der Angaben des Hellenischen Roten Kreuzes über die Bedürfnisse der Erdbeben-geschädigten schickte das Schweizerische Rote Kreuz Wolldecken, Lebensmittel und Medikamente nach Griechenland. Die Transporte wurden am 17. und 19. Juli durch Flugzeuge der Swissair, Middle East Airlines, KLM und TWA unentgeltlich durchgeführt.

KONFIRMANDINNEN BESUCHEN DIE AUSSTELLUNG «DER SCHWESTERNBERUF»

Ueber den jungen Menschen im Pubertätsalter stürzt eine wahre Flut dunkler, noch unverstandener Gefühle und Gedanken. Er wird, aus der Sicherheit der Kinderjahre gestossen, vor sein Ich gestellt, das noch im Schatten steht und ihm noch unbekannt ist, das aber ungebärdig zum Lichte drängt und den Jugendlichen in rätselhafter Weise zwingt, Furcht und Scheu zu überwinden und sich mit diesem merkwürdigen Wesen, das zu ihm gehört, je nach Reifegrad mehr oder weniger bewusst auseinanderzusetzen. In diese oft turbulente, manchmal fürs ganze künftige Leben ausschlaggebende innere Auseinandersetzung fällt auch die Berufswahl, in eine Lebensphase also, wo sich der junge Mensch selbst noch viel zu wenig begegnet ist, wo er sich kaum kennt, sich an einem Tage masslos überschätzt, um am nächsten Tag tiefster Verzweiflung über vermeintliche Nichtsnutzigkeit zu verfallen.

Wohl dem jungen Menschen, wenn ihm bei dieser Auseinandersetzung ein reifer Mensch, der sein Wesen annähernd zu erfassen vermag, liebevoll ratend zur Seite steht; denn nur wenige Jugendliche sind so weit entwickelt, den ihnen gemässen Lebensweg schon eindeutig zu erkennen. Die natürlichsten Berater wären die Eltern. Lange nicht alle

Eltern aber nehmen sich Musse und Mühe, ihr Kind, so weit das überhaupt möglich ist, in seinem innersten Wesen zu erfassen. Zudem verschliesst sich der Jugendliche sehr oft gerade den Eltern gegenüber besonders hartnäckig. Dass die Pfarrer, die Seelsorger, in Erkenntnis dieser Schwierigkeiten, sehr oft Gespräche über die richtige Berufswahl in den Konfirmandenunterricht einflechten und mit Vorliebe auf jene Berufe aufmerksam machen, die den Menschen in seiner Ganzheit entwickeln, die ihm also die Möglichkeit geben, alle Anlagen, jene des Verstandes und jene des Gemüts, zur Blüte zu bringen, ist ausserordentlich zu begrüßen. Kennen sie doch wie keine anderen die seelischen Schäden, die eine falsche Berufswahl, die Wahl eines Berufes, der nur wenige Kräfte erfasst, die andern aber brach liegen und verkümmern lässt, mit sich bringt. Wie viel Stumpfheit, innere Leere, Unreife begegnen ihm in seinen täglichen Amtsverrichtungen! Unreife bei schon längst Erwachsenen!

Aus solchem Erkennen nimmt sich auch Pfarrer Wälichli von Nidau die Mühe, die jungen Mädchen seiner Konfirmandinnenklasse jeweils in Berufe einzuführen, von denen er überzeugt ist, dass sie ihrem weiblichen Wesen am vollendetsten entsprechen. Zu diesen Berufen zählt er in erster Linie die

Pflegeberufe. Nachdem er die liebliche Schar seiner Schülerinnen schon erklärend durch Spitäler geführt hatte, brachte er sie, gut vorbereitet, an einem in diesem so kühlen Sommer ausnahmsweise strahlendwarmen Junitag in die Ausstellung «Der Schwesternberuf», die unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes durch das Land wandert und in jenen Junitagen in der schönen neuen Pflegerinnenschule des Bezirksspitals «Vogelsang» am Südhang über Biel gezeigt wurde.

Schwester Annemarie Würsch, eine selbst noch junge, liebenswürdig-adrette Schwester, empfing die jungen Mädchen erlebnis- und beratungsbereit und führte sie in den ersten Raum ihres Reiches: der Ausstellung über den Schwesternberuf. Denn unter ihrer Aufsicht ist diese Ausstellung geschaffen worden. Sie begleitet sie von Ort zu Ort, passt sie, in Zusammenarbeit mit den Pflegerinnenschulen des betreffenden Kantons, den lokalen Forderungen an, verhandelt wegen der Ausstellungsräume, überwacht das Aufrichten und — nach einigen Tagen oder Wochen anstrengender Führungen und Beantwortung ungezählter Fragen — auch wieder das Abbrechen, das Verpacken in Möbelwagen, den Transport zum nächsten Ausstellungsort. Ab und zu taucht sie in unserem Zentralsekretariat auf, um an der Ausstellung gesammelte Erfahrungen zu besprechen und auszuwerten. Geschickt passt sie sich jeweils der Altersstufe der Klasse an, die, von ihr betreut, durch die Ausstellungsräume wandert. Doch auch innerhalb dieser Altersstufen können die Unterschiede von Klasse zu Klasse sehr gross sein. Einige Führungen verlaufen lebhaft und sehr angeregt, andere still, ruhig, sogar teilnahmslos. Es bedarf dann wohl überlegter und aufrufender Fragen, um die Mädchen aus der müden Stumpfheit in eine wache Aufnahmefähigkeit hinüberzuführen, sie für das Gezeigte zu packen. Den schönsten Erfolg dieser Bemühungen sieht Schwester Annemarie darin, dass oft eines dieser Mädchen abends die Mutter durch die Ausstellung führt und nun seinerseits lebhaft die Aufmerksamkeit der Mutter weckt und bis zum Schluss der Führung wach erhält.

So stellte Schwester Annemarie auch manch eine Frage an die jungen Nidauer Mädchen, die, wohl von der Velofahrt und der Hitze etwas ermüdet, nur mählich auftauchen. Sie durften Infektionskrankheiten aufzählen, von Krankheitserfahrungen berichten, die in den Händen des Arztes so geheimnisvoll wirkende Spritze selbst in die Hand nehmen und versuchen, sie zu betätigen. Mit echt weiblichem Interesse beäugten sie die vielen ausgesprochen hübschen und elegant-schlanken Ausstellungspuppen, die, anmutig gruppiert oder einzeln stehend, die Mannigfaltigkeit der Schwesternuniform vorführten. Manch ein junger Kopf beugte sich darauf scheu vergleichend über eine Flachvitrine, die das forschungsernste verwischte Spiegelbild zurückwarf: Wie bin ich? Was bin ich? Wer bin ich?

Helle Begeisterung strahlte aus den Augen der Mädchen, als sie Schwester Annemarie durch die

entzückenden Zimmer der Schwesternschülerinnen führte. Es waren Träume von Jungmädchenzimmern! Hell, mit breitem Fenster und Ausblick über Stadt, Mittelland und Alpen, zwei modernen Couches mit buntem, sehr geschmackvollem Ueberwurf, bequemen Stühlen, einem kleinen, niedrigen Tisch und — was den Mädchen besonders gefiel — einem durch quergestellte niedere Schränkchen und Büchergestelle vom Hauptraum abgetrennten Waschraum mit zwei Lavabos und modernen Schränkchen für die Toilettengegenstände. «O, hier möchte ich wohnen!» Franziskas schmales Gesicht war ein einziger grosser Wunsch.

Im Predigtsaal des Spitals, in den die Konfirmanden und Konfirmandinnen von Biel und Umgebung sonntags abwechselungsweise die Kranken geleiten und während des Gottesdienstes aufmerksam betreuen, wie uns Pfarrer Wälchli erzählte, in diesem Predigtsaal, in dem manch ein Jugendlicher stolz den Rücken eines Kranken stützt und, ermüdet, auf die Zähne beisst und durchhält in diesem schönen sonntäglichen Dienst am Nächsten, in diesem Saal wurden nun auch den jungen Nidauer Mädchen alle Möglichkeiten des Schwesternberufs im lebendigen Bilde, im Film «Dienst am Leben» gezeigt. Dann fuhr die ganze Schar auf ihren Fahrrädern durch den dichten Mittagsbetrieb einer vollbeschäftigten Stadt heim nach Nidau, und eine ganze Wegstrecke lang vermochten wir die flatternden bunten Sommerkleider zu verfolgen. Was wird von dieser Ausstellung in ihrem Gemüte haften bleiben?

Schwester Annemarie, darüber befragt, hat uns aus der Fülle ihrer Erfahrungen heraus geantwortet, dass bei den jüngeren Mädchen besonders das Interesse für den Beruf der Wochen-, Säuglings- und Kinderschwester ausgeprägt sei. Die Halbwüchsigen stehen dem Kinde näher als dem Erwachsenen; dieser ist ihnen gerade in diesem Alter fremd. Erst die etwas reiferen Mädchen erwägen auch den Beruf der Krankenschwester und der Schwester für Nerven- und Gemütskranke. In ländlichen Gegenden gibt es allerdings recht junge Mädchen, die sich schon sehr zielbewusst mit dem Schwesternberuf auseinandersetzen und überlegte Fragen stellen.

Gegenwärtig ruht die Ausstellung. Das Material harret, in einem Raume der Schwesternschule aufgestapelt, der nächsten Reise, die nicht vor dem 20. August stattfinden wird. Denn da die Ausstellung vor allem bezweckt, jungen Mädchen und deren Eltern die belehrende Schau zu zeigen, ist es zwecklos, sie während der Schulferien weiterzuführen. Wo sie nach der Ferienruhe gezeigt werden soll, ist zurzeit noch nicht gültig bestimmt: sicher aber irgendwo im Kanton Bern.

Möge die Ausstellung ihren Zweck erreichen, einem der schönsten Frauenberufe, dem Berufe der Krankenschwester, genügend Nachwuchs zuzuführen, damit wir nicht eines Tages vor der fatalen Lage stehen, dass unsere Kranken aus Mangel an Schwestern nicht mehr gepflegt werden können!